

Daß Lorenzo an diesem Tag den Ritterschlag empfangen sollte, war eine Nachricht, die nicht verfehlen konnte, Heinz zu Ohren zu kommen. Als bald war auch sein Entschluß gefaßt: er wollte sich, koste es, was es wolle, verkleidet in die Burg einschleichen; legte Lorenzo an diesem Tag den „Freimut“ an, so sollte er nicht lange im Besitz der Waffe bleiben. Heinz hatte alles mit angesehen, er war Zeuge gewesen des Judaskusses, mit dem Lorenzo die reine Klinge geschändet, und er hatte es sich heilig geschworen, daß der nächste Tag sein teures Kleinod aus unwürdigen Banden befreit sehen sollte. Während die übrigen sich ausnahmslos der Festfreude hingaben, irrte er ruhelos in den Gängen des Schlosses umher, deren Anblick tausend bittersüße Erinnerungen in ihm weckte: noch war der Tod seines tapferen Herrn nicht gerächt, noch schmachtete seine edle Herrin, fern der Heimat, in Gefangenschaft.

Allmählich leerten sich die Höfe der Burg, die Vasallen traten den Heimweg an; ihnen folgten die vornehmen Gäste mit ihrer mehr oder minder zahlreichen Begleitung; Heinz sah, in einer dunkeln Ecke verborgen, wie Lorenzo und sein Vater die übrigen Gäste, welche auf der Feste übernachteten, nach den für sie bestimmten Gemächern geleiteten; er sah endlich, wie Pettau und Landesere den neuen Ritter nach seinem Schlafgemach begleiteten, demselben, welches Ritter Wulfing ehemals bewohnte. Dann zogen sie sich zurück, die Pagen, Diener und Knappen folgten, nachdem sie ihren Dienst verrichtet, und bald herrschte tiefe Stille in den weiten Räumen von Stubenberg.

Heinz hielt den richtigen Augenblick für gekommen, leise, die Hand an dem Dolche, verließ er sein Versteck. Behutsam öffnete er die Thüre zu Lorenzos Zimmer Lorenzo schlief . . . eine Lampe übergoß mit mattem Schein seine schönen Züge wie auch die auf den Truhen und Schreinen ausgebreiteten reichen Gewänder, samt der Rüstung, die er soeben abgelegt hatte. Heinz betrachtete ihn. Sein Schlaf war ruhig genug, wenn man bedachte, was sein Gewissen bedrücken mußte! Auf einem Schemel am Kopfe seines Bettes funkelte der „Freimut“. Heinz erfaßte seinen Schatz, noch war das Schwert rein, der Verräter hatte noch nicht Zeit gehabt, sich dessen zu bedienen. Wohl dachte Heinz bei sich: „Wenn ich so wehrlos in seine Macht gegeben wäre, könnte ich wohl mit dem Leben abschließen!“ Aber keinen Augenblick fand der Gedanke in seiner Seele Raum, gerade jetzt den Tod Ritter Wulfings und die ihm selbst zugefügte Unbill zu rächen. Da ihm indes die Geschichte von Saul und David einfiel, die Pater Ambrosius ihm in seiner Kindheit erzählt hatte, so konnte er sich nicht enthalten,